

Weltchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **187 (1914)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltchronik.

(August 1912 bis Juli 1913.)

In Frankreich bildete das Hauptereignis der verflossenen 12 Monate die Wahl eines neuen Präsidenten. Die siebenjährige Amtsdauer Armand Fallières' war abgelaufen, am 13. Februar 1913 ersetzte ihn die französische Nationalversammlung durch Raymond Poincaré, der im zweiten Wahlgang mit 483 gegen 296 Stimmen, die auf Paris fielen, gewählt wurde. Poincaré ist der neunte Präsident der dritten Republik. Er war vor seiner Wahl Ministerpräsident und legte in dieser Stellung Proben eines großen staatsmännischen Talentes ab.

Es ist sicher, daß er sich nicht wie seine Vorgänger mit der rein dekorativen Stellung des Staatsoberhauptes der französischen Republik begnügen wird, sondern seine Tüchtigkeit wird auf Frankreichs Politik großen Einfluß haben.

Das Ministerpräsidium übernahm an Poincarés Stelle Aristide Briand, der aber nach kurzer Zeit, anläßlich einer Debatte über die Verhältnismahl, abgeben mußte und durch Barthou ersetzt wurde. Diesem Ministerium, speziell dem Kriegsminister Etienne, liegt nun die schwere und undankbare Aufgabe ob, das Gesetz über Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit vor der Volksvertretung zu verteidigen und zur Annahme zu bringen. Dieses Gesetz bildet die Antwort auf die neue Heeresvorlage in Deutschland, auf die wir weiter unten zu

sprechen kommen werden. Während Deutschland aus seiner Bevölkerungsvermehrung fast beliebig viel neue Truppen aufstellen kann, hat Frankreich, wo seit Jahren die Zahl der Bevölkerung eher abnimmt, Mühe, seinen gegenwärtigen Bestand zu wahren. So ist es genötigt, seine Leute ein Jahr länger dienen zu lassen, um wenigstens die stehende Armee stark zu erhalten. Daß ein Gesetz, wonach jeder Diensttaugliche ohne Ausnahme drei Jahre der bürgerlichen Beschäftigung entzogen wird, dem Lande schwere Opfer auferlegt, ist klar. Es macht sich deshalb im ganzen Lande, nicht nur bei den Sozialisten, eine große Opposition geltend; doch hat die Kammer das Gesetz bereits genehmigt, und es gilt als sicher, daß der Senat ein Gleiches tun wird. Damit sind aber die Schwierigkeiten für die Regierung noch lange nicht erledigt, sie fangen vielmehr zum Teil erst mit der Durchführung des Gesetzes und namentlich mit der Beschaffung der notwendigen Geldmittel an.

Frankreich beklagt den Verlust von Ernest Constans, einem seiner besten Staatsmänner. Er war es, der 1889 der Bewegung der Boulangisten ein Ende bereitete.

In Deutschland feierte Kaiser Wilhelm II. dieses Frühjahr das Jubiläum seiner vor 25 Jahren erfolgten Thronbesteigung. Wenn auch in seiner Regierungstätigkeit manche seiner Handlungen und namentlich seiner Reden Anlaß zu Aussetzungen boten, so ist er unzweifelhaft doch der hervorragendste und bedeutendste Monarch der Jetzt-



Raymond Poincaré,
Präsident der französischen Republik.



Eugen Etienne,
französischer Kriegsminister.

zeit, dem Deutschland zum guten Teil seinen großen Aufschwung verdankt.

Auch ein Familienfest, dem zugleich politische Bedeutung zukommt, fand im deutschen Kaiserhause statt. Die Prinzessin Augusta Viktoria, die einzige Tochter des Kaisers, vermählte sich mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland. Damit wird der Streit zwischen den Hohenzollern und den Welfen, den ehemaligen Königen von Hannover, begraben. Es ist zu erwarten, daß Prinz Ernst August nach dem formellen Verzicht auf Hannover die ihm zukommende Würde des Herzogs v. Braunschweig erhält.

Hochbetagt starb im Dezember in Bayern der Prinzregent Luitpold, der für den unheilbar kranken König Otto die Regentschaft führte. Als

begeisteter Jäger trat er viel in Verkehr mit seinem Volke und erfreute sich seiner Beliebtheit wegen großer Beliebtheit. Sein Nachfolger als Prinzregent ist sein ältester Sohn Ludwig.

Die neue Heeresvorlage in Deutschland gestaltete sich viel einfacher als in Frankreich. Durch Einstellung sämtlicher diensttauglicher Rekruten (bis jetzt wurde immer nur ein Teil unter die Fahne gerufen) ergibt sich eine jährliche Vermehrung von 63,000 Mann, und die Friedensstärke des deutschen Heeres steigt auf 866,000 Mann. Die Hauptfrage, die Beschaf-

fung der nötigen Gelder, wurde in der Weise gelöst, daß für die einmalig entstehenden Kosten der Verstärkung in der Höhe von einer Milliarde Mark eine außerordentliche Vermögenssteuer erhoben wird. Die jährlichen Kosten der Heeresverstärkung belaufen sich auf rund 130 Millionen Mark. Der Kriegsminister v. Heeringen, der die ganze Vorlage eingebracht hatte, wurde vom Kaiser befördert und ausgezeichnet.

Es sei hier noch beigefügt, daß der Dreibund zwischen Deutschland, Österreich und Italien im Dezember erneuert worden ist.



Prinzessin Augusta Viktoria,
Tochter des Kaisers von Deutschland.



Prinz Ernst August von Cumberland,
Enkel des letzten Königs von Hannover.

Österreich = Ungarn leidet schwer unter dem Balkankriege. Als Nachbar der kriegsführenden Staaten war es gezwungen, seine Grenzen zu besetzen; dazu kam noch eine politische Spannung gegenüber, die auch

nach dieser Richtung hin militärische Maßnahmen erforderte. Lange Zeit war ein großer Teil der Armee mobilisiert, und im Lande stockte deswegen Handel und Wandel. Als nach langen Unterhandlungen die beiden Großmächte sich verständigen konnten und ein Teil der eingezogenen Reserven entlassen wurde, bedeutete dies noch lange nicht das Ende der wirtschaftlichen Krisis; sie wird vielmehr fortdauern, bis die Balkanvölker Frieden geschlossen haben werden.

Zu alledem kommen noch verschiedene Skandale, die dem Ansehen Österreich-Ungarns großen Abbruch tun.

Da war zunächst in Ungarn das Kabinett K h u e n - H e d e r v a r y genötigt, seine Demission zu geben infolge schwerer Anschuldigungen, die anlässlich eines Verleumdungsprozesses bewiesen wurden. Es wurde festgestellt, daß die ungarische Nationalbank im Einverständnis des Finanzministers Lufacs der Partei, die gegenwärtig am Ruder ist, für Wahlzwecke die Summe von etwa drei Millionen Franken gegeben hatte. Der Graf Tisza, der der nämlichen Partei wie K h u e n - H e d e r v a r y angehört, übernahm dann die Bildung eines neuen Kabinetts.

Noch schlimmer ist der Fall des Obersten Redl, der des Hochverrats überführt wurde. Als Generalstabsoffizier hatte er Kenntnis der geheimsten Dokumente und benutzte dies dazu, deren Inhalt an Rußland zu verraten. Jahrelang konnte er sein Treiben fortsetzen und sich so die für seine verschwenderische Lebensführung notwendigen großen Summen verschaffen. Als er schließlich entlarvt wurde, beging er Selbstmord. — Es scheint leider, daß sein Verrat nicht vereinzelt geblieben ist, da aus dem nämlichen Grunde seither noch verschiedene Personen verhaftet wurden.

In den letzten Tagen des Juli war die österreichische Regierung genötigt, die Selbstverwaltung der Böhmen aufzuheben, da es nicht möglich war, die Tschechen zu einer fruchtbringenden parlamentarischen Arbeit zu bringen. Die Geschäfte werden nun von einer vom Kaiser eingesetzten Verwaltungskommission besorgt.

Bis jetzt ist es dem greisen Kaiser Franz Josef und seiner friedlichen Politik immer noch gelungen, innere und äußere Zwiste beizulegen. Ob dies dereinst dem Thronfolger Franz Ferdinand möglich sein wird, ist eine andere Frage. Allgemein gilt er als der Freund einer



Prinzregent Ludwig von Bayern.

klerikalen Militärpartei, die schon bei der letzten Krisis auf eine Entscheidung mit den Waffen drängte.

Italien schloß Frieden mit der Türkei, als diese gezwungen war, ihre Kräfte dem Krieg mit den Balkanstaaten zuzuwenden. Der Frieden wurde im Oktober 1912 in Lausanne geschlossen. Italien erhielt, was es wünschte, Tripolis und die Cyrenaika; allerdings sind die dafür gebrachten Opfer groß, und noch sind die Araber in der Cyrenaika noch lange nicht beruhigt. Immer noch stehen dort starke italienische Truppen, die sich gegen die Vorstöße und Streifzüge der Araberbanden wehren müssen. —

Italien gewinnt aber eine wertvolle Kolonie, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Auch im eigenen Lande sind die Italiener auf ihrer Hut und trachten, ihr Heer schlagfertig zu erhalten. Das beweisen die großen Festungsbauten an der schweizerischen und österreichischen Grenze. Am Balkankriege haben die Italiener insofern ein großes Interesse, als es ihnen nicht gleichgültig sein kann, wer sich am Ostufer des Adriatischen Meeres festsetzt, ob die Türken, Griechen, Serben, Bulgaren oder gar die Österreicher. Am liebsten hätten sie wohl selbst ein Stück.

Das leitet uns über zum wichtigsten Ereignis des Jahres, dem Balkankrieg. Wie lange schon redete man davon, „wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen“, oder vom „Pulverfaß Europas“ — und jetzt wütet innerhalb eines Jahres der zweite Krieg auf der Balkanhalbinsel.

Es lohnt sich wohl, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die dortigen Ereignisse zu werfen. Solange es eine Geschichtsschreibung gibt, wird von Kämpfen berichtet, die sich zwischen dem Schwarzen und dem Jonischen Meer,

dem Griechischen Archipel und der Donau abspielten und von denen oft das Schicksal Europas abhing. Hier drangen die wilden Horden aus dem Pamir, dem Dach der Welt, in Europa ein, und von hier griffen die Heere der Perser die Griechen an. — Das römische Weltreich brachte dem Balkan etwa vier Jahrhunderte der Ruhe und des Friedens, bis die Einfälle der Barbarenvölker auch dem ein Ende machten und Sarmaten, Hunnen, Goten, und wie die Völker alle hießen, sich dort eines auf das andere stürzten und das ganze Land verwüsteten. Im 7. Jahrhundert setzten sich schließlich die Slawen fest.

Während des ganzen Mittelalters hörten die Kämpfe



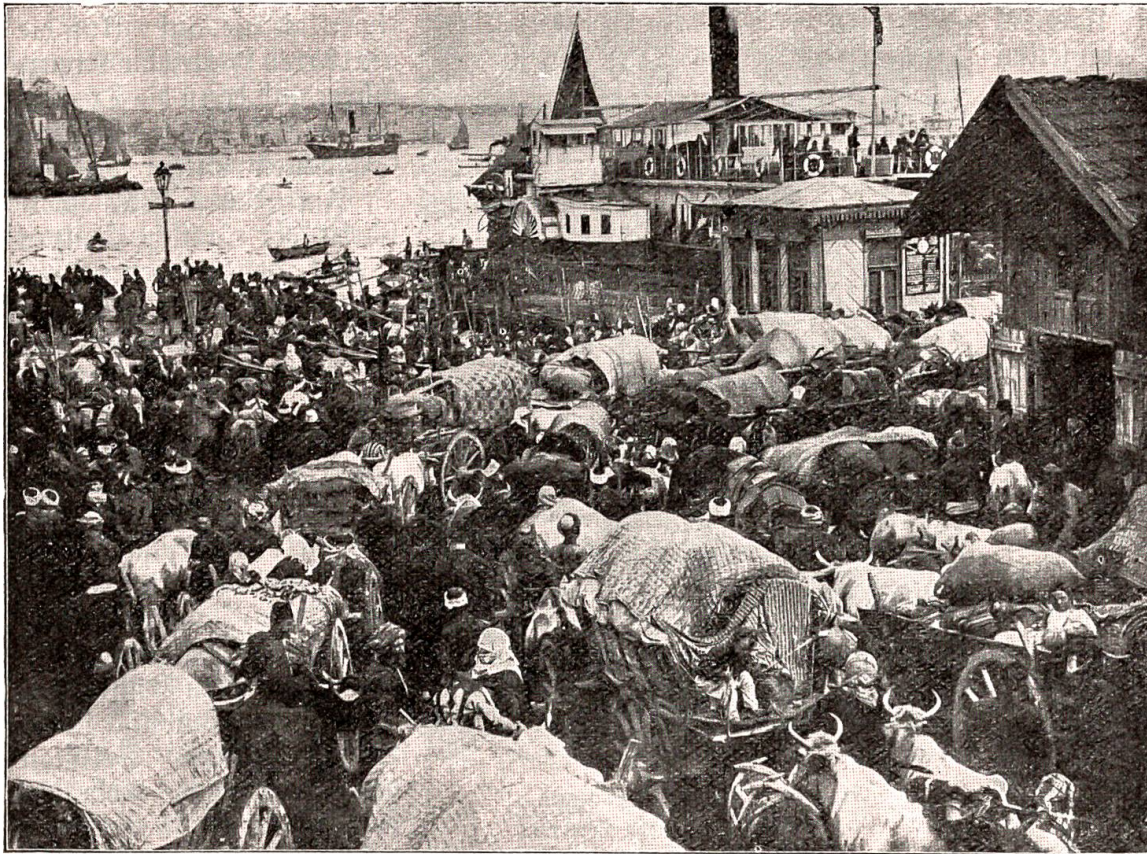
Erzherzog Franz Ferdinand,
der zukünftige Kaiser von Oesterreich.

eigentlich nie auf. Auf die Barbaren folgten die Kreuzfahrer und dann die Türken, die endlich nach blutigen Schlachten Sieger blieben.

Im Jahre 1357 überschritt der türkische Sultan Orkan, der Eroberer Anadolien, die Dardanellen und setzte sich in den Besitz von Gallipoli. Drei Jahre später zog er in Adrianopel ein; im Jahre 1389 zertrümmerte er mit einem Schlage in der Schlacht auf dem Amselfeld das serbische Reich; 1453 fiel Konstantinopel und nach drei Jahren Athen, 1467 wurden die Venetianer aus ihren letzten Besitzungen in Griechenland und Kreta verjagt. Unter Soliman dem Prächtigen eroberten die Türken 1521 Belgrad, besiegten 1526 die Ungarn



Segnung der serbischen Fahnen.



Türkische Flüchtlinge in Konstantinopel, ein Schiff erwartend.

bei Mohacz, nahmen 1529 Ofen ein und belagerten Wien. Von da an wandte sich das Glück von den Türken. Der österreichische Feldmarschall Graf von Montecucculi brachte ihnen im Jahre 1664 bei St. Gotthard eine erste entscheidende Niederlage bei, und der heldenmütige König Johann III. Sobieski von Polen zwang sie 1683, die Belagerung von Wien aufzuheben.

Nach und nach werden nun die Türken nach dem Balkan zurückgedrängt, eine Eroberung nach der andern müssen sie aufgeben und sich darauf beschränken, die verschiedenen slawischen, rumänischen und griechischen Nationen unter ihrem Joch zu behalten.

Im neunzehnten Jahrhundert befreien sich auch diese Völker. Den Anfang machen 1804 die Serben mit einem neun Jahre dauernden Aufstand, dessen Leiter der Urahn des jetzigen Königs, Georg Karadjordje (der schwarze Georg), war. Es folgte dann 1815 eine weitere Erhebung unter Milosch Obrenowitsch. Im Jahre

1830 mußte die Pforte diesen als Fürsten anerkennen und den Serben ihre bisher erworbenen Rechte und Freiheiten bestätigen.

Griechenland begann seinen Freiheitskrieg im Jahr 1821, zuerst mit großem Erfolg, bis 1826 Ibrahim Pascha Nissunghi überbot und damit dem griechischen Aufstand ein Ende bereitet hätte, wenn nicht Frankreich,

England und Rußland zu

Hilfe geeilt wären. In der Seeschlacht bei Navarino (1827) wurde die türkische Flotte vernichtet und 1830 die Pforte gezwungen, Griechenland als unabhängiges Königreich anzuerkennen.

Das kleine Montenegro verteidigte sich jahrelang in verschiedenen Aufständen gegen die Türken, bestand 1861/1862 einen glücklichen Krieg gegen sie und erhielt schließlich im Berliner Vertrag 1878 seine volle Unabhängigkeit.

Bulgarien erlangte seine Autonomie im gleichen Vertrage, nachdem es vorher türkische Provinz gewesen war; ebenso Rumänien, das sich am leichtesten von der türkischen Herrschaft losgemacht hatte.

Außer Griechenland verdanken die Balkanstaaten ihre endgültige Befreiung dem Russisch-Türkischen Krieg 1877/1878 und den im oben erwähnten Berliner Vertrag niedergelegten Bestimmungen. Leider blieben damals noch große Gebiete in Mazedonien, Thrazien, Al-

banien, ferner Kreta und die Inseln des Griechischen Archipels unter türkischer Herrschaft. Seit Jahren schon hatte die Türkei in ihren europäischen Besitzungen Reformen versprochen, ohne aber je sich ernsthaft damit zu befassen. Sie begnügte sich mit der Unterdrückung der sich stets wiederholenden kleinern und größern Aufstände und ließ alles beim alten. Die Uneinigkeit der Großmächte verhinderte irgendwelche energische Schritte der Pforte gegenüber. Als eine erste Folge brach schon vor 15 Jahren der Griechisch-Türkische Krieg aus, der mit einer Niederlage der Griechen endete; der jetzige Balkankrieg geht auf dieselben Ursachen zurück.

* * *

Da, wie oben ausgeführt, weder die Pforte noch die Großmächte irgendwelche Schritte zur Besserung der Verhältnisse in der europäischen



Griechische Ambulanz.

Türkei unternahmen, beschlossen schließlich Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro, selbständig vorzugehen, und schlossen zu diesem Zwecke ein geheimes Abkommen.

Als erstes Land erklärte am 8. Oktober 1912 Montenegro an die Türkei den Krieg, die andern Staaten begannen die Feindseligkeiten am 17. Oktober. — Nun folgten sich die großen Schlachten in kurzen Abständen. Am 22. und 23. Oktober erfochten die Bulgaren den ersten Sieg bei Kirk-Kilisse und schlossen hernach Adrianopel von allen Seiten ein. In den Tagen vom 29. Oktober bis 2. November wurden die Türken bei Üle-Burgas und Tschorlu besiegt und auf die Tschataldscha-Linie, die letzte befestigte Position vor Konstantinopel, zurückgedrängt.

Zur selben Zeit fielen die Serben in Alt-Serbien ein und schlugen die Türken bei Rumanowo, so die Niederlage, die ihre Vorfahren dort 1389 erlitten hatten, rächend. Nacheinander besetzten sie dann



Der große Saal des Krankenhauses in Konstantinopel.



Werberinnen für das Frauenstimmrecht in London.

die Städte Uesküb, Mitrowiza, Prizrend und Monastir.

Über den Paß von Classona drangen die Griechen in Epirus ein. Auch sie rächten sich für ihre Niederlage im Jahre 1897, indem sie die Türken bei Pentepigadia schlugen. Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, besetzten sie am 8. November Saloniki, den wichtigsten Seehandelsplatz in Mazedonien. Die griechische Flotte besetzte verschiedene Inseln im Ägäischen Meere und blockierte die Handelsplätze an der kleinasiatischen Küste.

Einzig Montenegro hatte keine größeren Erfolge zu verzeichnen. Seine Truppen gelangten bis vor Skutari, das sie erfolglos belagerten.

In weniger als einem Monat war die Macht der Türkei in Europa gebrochen. In Erkenntnis der Tatsache, daß weiterer Widerstand unnütz sei, schloß der Vorsitzende des türkischen Ministeriums, Riamil Pascha, mit Bulgarien, Serbien und Montenegro einen Waffenstillstand ab. — Der Friede schien nicht mehr ferne, als am 23. Januar die Jungtürken, geführt von Enver Bey, dem Ver-

teidiger Libhens gegen Italien das bisherige Ministerium durch einen Staatsstreich stürzten und Mahmud Scheffet Pascha als Großvezier einsetzten. Sofort begannen die Feindseligkeiten aufs neue. In der sehr stark befestigten Linie von Tschataldscha konnten die Türken sich behaupten, auch auf der Halbinsel Gallipoli, dagegen eroberten

die Griechen am 8. März Janina. Adrianopel wurde am 26. März von den vereinigten Heeren der Serben und Griechen im Sturm genommen.

Schließlich zogen am 23. April, zur Überraschung Europas, die Montenegriner in Skutari ein. Was Waffengewalt nicht vermocht hatte, bewirkte die diplomatische Kunst oder die List König Nikolaus' von Montenegro, der Skutari seinem Reiche einverleiben wollte, daran aber von den Großmächten gehindert wurde. Was schließlich aus Skutari werden soll, ist noch ungewiß.

Inzwischen waren Türken und Verbündete des Krieges müde, die Gefechte hörten auf, und allgemein zählte man auf eine baldige dauernde Einstellung der Feindseligkeiten. Durch die Botschafterkonferenz in London waren die Hauptbedingungen für einen Präliminarfrieden festgelegt worden: Serbien verzichtete auf Albanien, das ein selbständiger Staat werden sollte, und Montenegro auf Skutari. Der Türkei sollte nichts mehr verbleiben als die Halbinsel Gallipoli, die Küste des Marmarameeres, Konstantinopel und die unmittelbar daran grenzenden Gebiete von Thrazien.

Da ereignete sich, was man schon lange befürchtet hatte — die bisher verbündeten Balkanstaaten konnten sich über die Verteilung des eroberten Gebietes nicht einigen, namentlich weil die bulgarische Regierung den Ansprüchen der Verbündeten nicht Rechnung tragen wollte und für sich ein zu großes Gebiet forderte. Auf's neue begann der Krieg, diesmal zwischen Serben und Griechen einerseits, Bulgaren anderseits. Ohne eigentliche Kriegserklärung fanden eine Reihe von Zusammenstößen statt, die Griechen vertrieben die Bulgaren aus Saloniki, in den Gegenden, wo vorher die Türken geschlagen worden waren, entbrannten auf's neue blutige, schwere Kämpfe mit dem Erfolg, daß die Bulgaren überall ins eigene Land zurückweichen mußten.

In diesem Moment mobilisierte Rumänien sein Heer in der Stärke von etwa 600,000 Mann und marschierte in Bulgarien ein. Der Zar Ferdinand von Bulgarien, die verzweifelte Lage seines Landes einsehend, suchte zunächst die Vermittlung des Zaren von Rußland nach. Als die Rumänen der bulgarischen Hauptstadt Sofia immer näher rückten, bewilligten die Bulgaren die wesentlichen Forderungen Rumäniens, namentlich die Abtretung eines größeren Landstriches in den Donaugegenden, worauf der rumänische Vormarsch eingestellt wurde.

Auch die Türken sahen den bulgarischen Niederlagen nicht untätig zu, sie drangen eben-



Kamil Pascha,
ehemaliger Großvezier.



Enver Bey,
ehemaliger Kommandant der türkischen Truppen
in Tripolitanien.

falls vor und besetzten unter Enver Bey in einem kühnen Streifzug Adrianopel.

Wie nun dieser Krieg ausgehen wird, ist zur Stunde noch ganz ungewiß. In Bukarest finden neue Friedensverhandlungen statt unter der Führung Rumäniens, und die Großmächte erwägen eine Demonstration gegen die Türkei, um sie zu zwingen, Adrianopel wieder herauszugeben.

Während des Balkankrieges wurde der König von Griechenland, Georg, in Saloniki durch einen Anarchisten ermordet. Sein Nachfolger ist König Konstantin XII., der Oberbefehlshaber des griechischen Heeres.

In Konstantinopel fiel der Großvezier Mahmud Scheffet Pascha von der Hand eines politischen Gegners. Er wurde ersetzt durch Said Halim Pascha.

Noch sei erwähnt, daß das schweizerische rote Kreuz in hervorragender Weise sich beteiligt hat an der Milderung des Loses der Verwundeten und Kranken. Eine ganze Anzahl wohl ausgerüsteter Expeditionen: Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger, gingen zur Hülfsleistung in die verschiedenen Balkanstaaten ab. Auch von privater Seite wurde viel geholfen, so organisierten die Schweizer in Konstantinopel einen eigenen Sanitätsdienst.

Wie Österreich-Ungarn, so wurde auch Rußland durch den Balkankrieg stark beein-

flußt, und eine Zeitlang schien es, als ob auch es darein verwickelt würde, weshalb ein großer Teil der Armee mobilisiert wurde. Es ist

zum großen Teil das Verdienst des russischen Ministers Sasanoff, daß Rußland im Frieden bleiben konnte.

Die Neuwahlen der vierten Duma bestätigten die Vorherrschaft der Partei der Rechten, diese erhielt von 446 Sitzen 260.

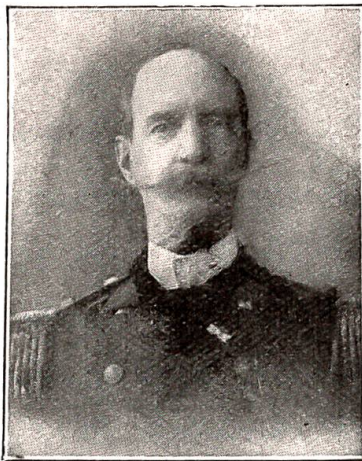
Das russische Kaiserhaus, das Geschlecht der Romanoff, feierte seinen dreihundertjährigen Bestand. Aus dem kleinen slawischen Fürstentum wurde es in dieser Zeit das mächtigste Reich der Welt.

Wenig Neues ist aus Skandinavien zu melden. In ruhiger anhaltender Arbeit schreiten diese Länder vorwärts. Speziell Norwegen wird ganz demokratisch, in nächster Zeit sollen alle Ordensauszeichnungen, wie in der Schweiz, abgeschafft werden. Das

Frauenstimmrecht, das bereits für die besitzenden Klassen eingeführt war — das Parlament zählt auch einen weiblichen Abgeordneten — wurde nun auf alle Frauen, die das 25. Jahr überschritten haben, ausgedehnt. Bis jetzt zählte man 300,000 weibliche Stimmberechtigte, nun werden es 520,000 sein, 25,000 mehr als männliche Stimmberechtigte.

Dänemark wurde Ende Juli in tiefe Trauer versetzt durch das Eisenbahnunglück bei Esbjerg (auf Jütland), wo an 20 Menschen den Tod fanden und viele verwundet wurden.

Holland. Die Wahlen, die im Juni 1913 stattfanden, brachten



Georg I., König v. Griechenland.
Böhringer, Phot., Athen.

die bisher regierenden Konservativen in die Minderheit. Die Königin betraute daher den demokratisch-liberalen Dr. Vos mit der Kabinettsbildung aus Mitgliedern der Linken. Die Sozialdemokraten lehnten eine Mitwirkung bei der Bildung des Kabinetts grundsätzlich ab.

In Belgien brach im April der längst vorbereitete Generalstreik zugunsten des allgemeinen Wahlrechtes aus. Es feierten etwa 300,000 Arbeiter, so daß einige Tage das ganze wirtschaftliche Leben Belgiens stockte.

Die dringend notwendige Militärreform, durch die das Heer auf eine Kriegsstärke von 330,000 Mann gebracht werden soll, wurde endlich in Angriff genommen.

In England trieben es die Stimmrechtlerinnen immer toller. Sie scheuten vor keinem Verbrechen mehr zurück. Es ist zu erwarten, daß der Staat die nötigen

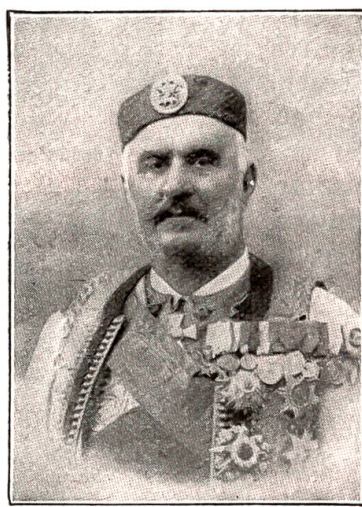
Mittel finden werde, um diesen Geisteskranken zu begegnen.

Das home rule-Gesetz, das den Irländern eine beschränkte Selbständigkeit gewährt, wurde vom Unterhaus zum zweitenmal in dritter Lesung angenommen, während es das Oberhaus wiederum verwarf. Nimmt das Unterhaus das Gesetz zum drittenmal an, tritt es in Kraft trotz des Widerstandes des Oberhauses.

Das Unterhaus nahm auch ein neues Wahlgesetz in dritter Lesung an, das vorschreibt, daß in Zu-



Peter I., König von Serbien.



Nikolaus I., König v. Montenegro.



Ferdinand I., Zar v. Bulgarien.
Karastojanow, Phot., Sofia.

kunft kein Wähler mehr als einmal in derselben Wahl wählen kann.

Das Oberhaus verwarf in zweiter Lesung das Gesetz betreffend Trennung von Kirche und Staat in Wales.

Der Präsident der französischen Republik stattete seinen Antrittsbesuch in England ab und wurde überall begeistert aufgenommen.

Im Alter von 79 Jahren starb Feldmarschall Wolseley, einer der verdientesten englischen Heerführer. Er hatte teilgenommen an der Unterdrückung des indischen Aufstandes (1857 bis 1859), am Krieg in China (1860), an der Unternehmung gegen die Aschantis (1873 bis 1874), am Feldzug in Natal (1880) und namentlich an dem in Ägypten (1881 bis 1882).

Aus Spanien werden verschiedene Attentate gemeldet. Der Premierminister Canalejas wurde durch einen Anarchisten im November 1912 ermordet. Der Mörder tötete sich im selben Augenblick, als er verhaftet werden sollte.

Auf den König Alfons XIII. selbst wurde am 14. April ein Mordanschlag verübt, der glücklicherweise fehlging.

Daß der König nicht nur Feinde, sondern auch Bewunderer hat, beweist, daß ein Franzose namens Sapène ihm sein ganzes Vermögen im Betrage von etwa 2 Millionen

Franken vermacht hat. Diese Erbschaft wurde kürzlich von einem französischen Gericht bestätigt.



Konstantin XII,
der neue König von Griechenland.



Graf von Romanones,
Premierminister von Spanien.

Der Nachfolger des ermordeten Canalejas ist Graf Romanones. Dieser hat eine schwere Aufgabe vor sich; nur mit Mühe ist es ihm gelungen, verschiedene Krisen zu überwinden.

Portugal hatte wie üblich wieder einen Revolutionsversuch zu unterdrücken, und zwar im April 1913 in der Hauptstadt Lissabon.

Der Ex-König Manuel wird sich nächstens mit der Prinzessin Augusta Viktoria von Hohenzollern-Sigmaringen vermählen.

Afrika. Am Ende des Jahres 1912 schlossen Frankreich und Spanien einen Vertrag ab über die Teilung Marokkos. Es war dies eine dringende Notwendigkeit, wenn die Mächte je dazu kommen wollen, dieses Land zu unterwerfen. Seitdem der Sultan Mulay-Hafid abgedankt hat, sind die Marokkaner um nichts ruhiger geworden, sie machen vielmehr in letzter Zeit den Spaniern viel zu schaffen.

Aus Südafrika meldet man einen großen Streik in den Goldgruben von Johannesburg, bei dem viel Eigentum zerstört und eine Anzahl Leute getötet wurden.

Asien. Die junge Republik China hat eine Reihe schwerer Aufstände zu bestehen. In letzter Zeit erhoben sich die Südprovinzen gegen die Regierung mit der Absicht, eine neue Republik der Südstaaten zu gründen.

— Trotzdem nach den neuesten Nachrichten die Auführer von den Regierungstruppen ge-

schlagen wurden, ist die Bewegung nicht zu Ende, neue Ausbrüche sind vielmehr wahrscheinlich.

Ein schwerer Taifun verwüstete im Oktober 1912 einen Teil der Philippinen; es gab über 400 Tote.

Zwischen Japan und den Vereinigten Staaten besteht immer eine Spannung wegen der massenhaften Ansiedlung der Japaner in Amerika. Es herrscht aber beidseitig der gute Wille, auf friedlichem Wege eine Lösung dieser schwierigen Frage zu finden.

Amerika. Was wir letztes Jahr als gar nicht unwahrscheinlich bezeichnet hatten, ist eingetroffen. Der Demokrat Woodrow Wilson wurde mit großer Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt. Er wurde geboren in Staunton (Virginia) im Jahre 1856. Als ein vorzüglicher Rechtsgelehrter wurde er 1902 Vorsitzender der Universität von Princeton. Auf politischem Gebiet trat er der demokratischen Partei bei und wurde Gouverneur des Staates New Jersey, welchen Posten vorher die Republikaner innehatten. Sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten trat er am 4. März 1913 an.

Im März verheerte ein furchtbarer Zyklon, gefolgt von Überschwemmungen, die Staaten Nebraska, Illinois, Indiana und Ohio. Ganze Städte wurden zerstört, einige



Woodrow Wilson,
der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

tausend Menschen kamen ums Leben. Allein im Staat Ohio waren 250,000 Personen obdachlos.

Mexiko. Francisco Madero konnte sich seiner Herrschaft nicht lange freuen, eine Revolution, an deren Spitze Felix Diaz, der Nefte des gewesenen Präsidenten Porfirio Diaz, und der General Huerta standen, stürzte ihn anfangs dieses Jahres. Er wurde nach einer mehrtägigen Schlacht gefangen und bald nachher getötet. Seither dauert die Anarchie fort.

Seit dem 16. August 1912 wird die Republik Paraguay von Eduard Schärer, dem Sohn eines Schweizerbürgers, geleitet. Durch eine versöhnliche und kluge Politik ist es ihm ge-

lungen, das Land mächtig zu heben.

Die Weltchronik wäre unvollständig, wenn wir nicht in ganz kurzen Zügen der Hauptereignisse unseres Vaterlandes gedenken wollten. Der abgelaufene Zeitraum war für die Schweiz eine Spanne ruhiger Entwicklung. Das Gespenst des Krieges ging für einmal wieder an unsern Grenzen vorbei, und auch von großen Unglücken blieben wir verschont. Nicht als ob in der Schweiz der Balkan-

krieg keinen Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse gehabt hätte, viele Industrien haben jetzt noch sehr darunter zu leiden.



Francisco Madero,
Ex-Präsident von Mexiko, erschossen
durch die Auführer.



Felix Diaz,
Anführer der auführerischen
Truppen in Mexiko.

Wir haben bereits letztes Jahr vom Besuch des Deutschen Kaisers, im September 1912, gesprochen. Ebenso haben wir weiter oben den Frieden von Lausanne zwischen Italienern und Türken erwähnt.

Zu Pfingsten tagte in Bern eine Konferenz von deutschen und französischen Parlamentariern zur Anbahnung einer Verständigung zwischen diesen beiden Ländern. Wenn schon die ganze Konferenz ganz inoffiziellen Charakter trug und ein positiver Erfolg dabei nicht herauskam, so bleibt sie doch als ein Schritt zur gegenseitigen Annäherung bemerkenswert.

In einer außerordentlichen Tagung im Monat April beschäftigte sich die

Bundesversammlung mit dem Gottshardvertrag. Dieser Vertrag wurde bekanntlich zuerst von Deutschland, dann, nach einigem Zögern, von Italien genehmigt. Nach einer Diskussion, deren Bedeutung und Gründlichkeit ihn weit über die gewöhnlichen Geschäfte erhob, genehmigten beide Räte den Vertrag. Wir wollen hoffen, daß dessen wirkliche Vorteile sich erfüllen werden und daß die patriotischen Befürchtungen, die die Gegner des Vertrages hegten, sich als unbegründet erweisen.

Am 4. Mai 1913 nahm das Volk und die Kantone mit großer Mehrheit eine Verfassungsbestimmung an, die den Bund ermächtigt, zur wirksamen Bekämpfung der übertragbaren

Krankheiten, speziell der Tuberkulose, die nötigen Mittel zu ergreifen.

Im Dezember wählte die Bundesversammlung zum Bundespräsidenten für 1913 Herrn Eduard Müller, von Moudon (Bern), der zum drittenmal diese hohe Würde bekleidet. Geboren 1848, studierte Müller die Rechtswissenschaften und praktizierte in Bern

als Anwalt. Schon bald trat er in der Politik hervor und wurde zuerst in den bernischen Großen Rat, dann in den Nationalrat gewählt. Als die Freisinnigen in die Gemeinde Bern der Mehrheit erlangt hatten, erfolgte seine Wahl zum Stadtpräsidenten v. Bern.

Im Jahre 1895 an Stelle des verstorbenen Bundesrat Schenk in die oberste Behörde gewählt, übernahm Bundesrat Müller erst das Justiz- und Polizeidepartement und leitete dann lange Jahre das Militärdepartement, wozu er, dank seiner militärischen Bildung, besonders befähigt war. — Vor seiner Wahl in den

Bundesrat bekleidete er den Rang eines Oberstdivisionärs und führte die 3. Division (Bern).

Am 16. Mai starb in Bern Bundesrat Louis Perrier, nachdem er kaum ein Jahr sein Amt bekleidet hatte. Überall wurde der Tod dieses vorzüglichen Staatsmannes tief bedauert (siehe Bild im Sinkenden Boten 1913).

Da die welsche Schweiz sich auf keine Kandidatur einigen konnte, wurde am 12. Juni



Eduard Müller, Bundespräsident für 1913.

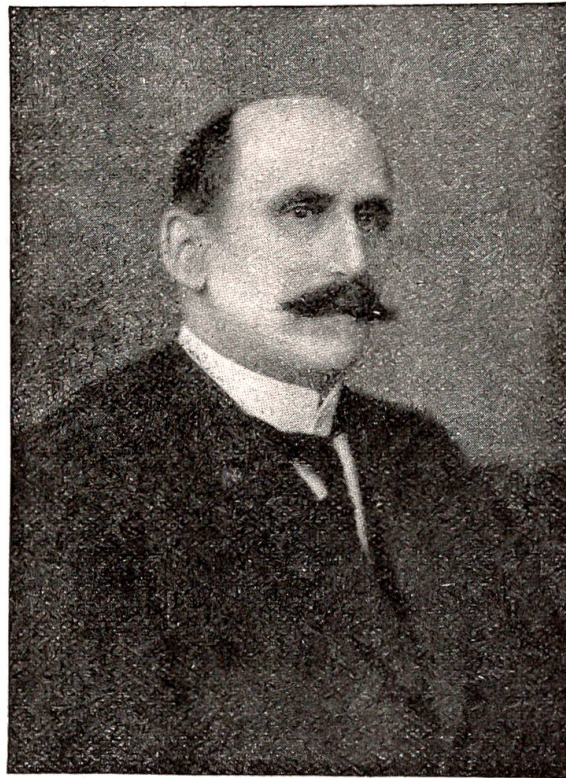
an Stelle von Bundesrat Perrier Dr. jur. Felix Ludwig Calonder aus Graubünden gewählt.

Bundesrat Calonder wurde im Jahre 1862 in Schuls (Unterengadin) geboren. Zuerst als Kaufmann tätig, ging er zum Studium der Rechtswissenschaften über und besuchte die Universitäten von Zürich, München und Bern, wo er 1889 den juristischen Dokortitel erwarb. Nach weiterer Ausbildung in Paris, London und Zürich kehrte er nach Chur zurück, wo er erst am Kantonsgericht tätig war und nachher ein Advokaturbureau eröffnete, das bald zu den gesuchtesten des Kantons zählte.

Seit Jahren trat Calonder in der Politik hervor. Zweimal präsierte er den Großen Rat von Graubünden. Im Jahr 1899 wurde er als Ständerat gewählt, wo er eine der hervorragendsten Stellen einnahm. Er war eine Amtsdauer lang Vorsitzender des Rates und war Mitglied der wichtigsten Kommissionen.



Oskar Bider.



Dr. jur. Felix Ludwig Calonder.

Graubünden feierte auch die Eröffnung der Bahnlinie Bevers-Schuls, die das Unterengadin dem Verkehr eröffnet.

Über die Lötschbergbahn,

den Stolz des Bernervolkes, wird an anderer Stelle berichtet.

Zum Schluß sei noch eine große Tat erwähnt: die Überfliegung der Alpen durch Oskar Bider. Nachdem er zunächst die Berneralpen, von Bern nach Sitten, überflogen hatte, bewies er in zwei Flügen, von Bern über die Berner- und Walliser Alpen nach Mailand und von Mailand über das Gotthardmassiv nach Basel und wieder nach Bern, daß es heutzutage für den Aviatiker keinerlei Hindernisse mehr gibt — was vor wenig Jahren noch als ganz unmöglich angesehen worden ist, ist nun Tatsache.

Immer der gleiche.

Instrukteur: „Maier, wann sind Sie geboren?“

Rekrut: „Am 31. Dezember.“

Instrukteur: „Sie müssen doch immer der Letzte sein.“

Rätsel.

Wer hat es besser, der Kaffee oder der Tee?

Antwort: Der Kaffee hat es besser, denn er kann sich setzen, während der Tee tüchtig ziehen muß.

Unmöglich.

Fremder (in einem Provinzialstädtchen): „Sagen Sie mal, ist hier nicht eine Sehenswürdigkeit, wurde hier vielleicht ein großer Mann geboren?“

Alter: „Nee, lieber Herr, solange ich denken kann, wurden hier nur kleine Kinder geboren.“

Vom Sängersfest.

Einen tief ergreifenden, weisevollen Eindruck machte es schon, als die etwa 1500 Mann starke Sängerschar das herrliche: „Ich bin allein auf weiter Flur“ als erste Programmnummer intonierte.